

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und 6.30 Reichsmark, beim eigenen Postamt bestellt. — Für Ausland unter Streifenband 1.35 (inkl. Postgeb.). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Zeilenbreite oder deren Raum 10 Pfennig. Reklame 30 Pf. Beilagen unter 25 Pf. je tausend 15 Pf. Schluss der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfachkonto Hannover 67 377.

Nr. 67.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld) Donnerstag, den 20. März 1930.

12. Jahrgang.

Ein ganzer Frühling wächst mit ein Mal aus der Erden, Was Menschen wirken, kann nur eins uns andre werden, Doch wer beim Wirken fest hält einen Gotteshauch, Der Einz'ges wird zuletzt ein ganzer Frühling auch.

Rückert.

Umschau.

Der Schlusakt. — Für oder wider Hindenburg?

Der Würfel ist gefallen. Am 12. März ist der Youngplan mit dem deutsch-polnischen Liquidationsabkommen vom deutschen Reichstag angenommen worden. Die Zustimmung zum Youngplan war leider vorauszusetzen; die Annahme des Polenvertrages aber war nur in Deutschland möglich.

Der Gelegenheits hatte, als harmloser und parteipolitisch unbelasteter Beobachter dem Schlusakt des Young- und Polenabkommens im Reichstag beizuwohnen, der ist erschüttert über die Hilflosigkeit, über die Geschäftsmäßigkeit und Schwunglosigkeit, mit der Regierung und Parlament in entscheidungsschwieriger Stunde auf Generationen hinaus das Schicksal des deutschen Volkes festlegten. „Die Kritik am Youngplan ist leider berechtigt“, sagt der Reichshandelskammerpräsident (Wem fallen nicht die so schön gefärbten offiziellen Rundfunkreden anlässlich des Volksbegehrens ein! Der Verf.). „Gewiss sind die Lasten außerordentlich schwer. . . . Weder die Reichsregierung noch irgend ein Sachverständiger kann heute mit ehrlicher Überzeugung über die Ausführbarkeit des Youngplans sicheres sagen. . . . Aber. . . . Dieses „Aber“ erhält seine prägnanteste Deutung durch Dr. Brüning, den Zentrumsführer, der offen erklärt: „Auch für uns ist dieser Plan nur ein Diktat, und diesem Diktat beugen wir uns!“ Auch Dr. Zapf von der Deutschen Volkspartei hebt die „zahlreichen Fehler und Mängel des Youngplanes“ hervor, während der Kommunist Florin das Versprechen des sozialdemokratischen Kanzlers, für eine Entlastung der Wirtschaft eintreten zu wollen, als eine „Kriegserklärung an die deutsche Arbeiterschaft“ brandmarkt. Stämpfer, der Verleger des sozialdemokratischen „Vorwärts“ — das Urbild eines jüdischen Journalisten — gefallt sich darin, Herrn Wallraf von der Deutschnationalen Partei wegen irgendeiner militärpolitischen Inkonsistenz zu sticheln, während sich Dr. Bredt von der Wirtschaftspartei in gedrangter, aber fälschlicher Weise gegen den Youngplan stellt. Aber alle diese Reden und Erklärungen machen auf das Haus keinen sonderlichen Eindruck. Man gähnt, man liest Zeitung, man verläßt den Saal — oft sind es nur die eigenen Parteigenossen, vor denen die einzelnen Sprecher ihre Reden halten. Nur die Tribünen bleiben von Anfang bis zu Ende überfüllt, denn wer da oben einen Sitzplatz hat, der möchte ihn nicht gern so ohne weiteres preisgeben.

Lebendig wird's erst, als der Nationalsozialist Straffer die Rednerbühne ersteigt und sich darüber wundert, daß unsere Regierung den Mut habe, auch unter den neuen Schandvertrag ihren Namen zu setzen. „Soffentlich legen Sie denselben Mut an den Tag“, fährt er — zur Regierungsbank hingewendet — fort, „wenn wir Sie in wenigen Jahren wegen Volksverrats vor den nationalsozialistischen Staatsgerichtshof zitieren!“ Darauf verläßt Reichshandelskammerpräsident Müller lächelnd den Sitzungssaal, was Straffer zu der Bemerkung Anlaß gibt, daß „allein die Nennung des nationalsozialistischen Staatsgerichtshofes genügt habe, um die Reichsregierung in die Flucht zu schlagen“. Ein ungeheurer Lärm entsteht, Reichstagspräsident Loebe, dessen sachliche und objektive Verhandlungsführung alle Anerkennung verdient, setzt die Glocke in Bewegung und rettet die Situation mit den Worten, Straffer habe sich zwar einige „faßliche Ausdrücke“ erlaubt, aber er hoffe, daß er es „nur theoretisch“ gemeint habe. Straffer bleibt die Antwort nicht schuldig, . . . die Erregung bei den Mehrheitsparteien wächst, Fäuste erheben sich, man stürmt vor, aber die Sensation bleibt glücklicherweise aus. Immerhin, das Toben des Hauses bewies, daß die Verfechter unseres reichlich morschen Parteien- und Regierungssystems ihren radikalsten Feind gewittert hatten.

Die zweifelslos beste Rede, sowohl in ethischer wie in sachlicher Beziehung, hielt der Abgeordnete v. Lindeiner-Wildau, der für die christlich-nationalen Bauern sprach. Man hat von dieser Rede in den meisten Zeitungen ist sie leider nicht viel gelesen, in den meisten Zeitungen ist sie überhaupt nicht erwähnt worden, daher seien einige wesentliche Gedanken dieser Rede, die wir uns in jener denkwürdigen Reichstagsitzung vom 12. 3. notiert haben, an dieser Stelle wiedergegeben. „Trotz der sicheren Annahme des Youngplanes“, führte v. Lindeiner-Wildau

aus, „halten wir es für nötig, noch einmal auf die schweren Gefahren dieses Planes hinzuweisen. In dieser weltgeschichtlichen Stunde erklären wir vor der Welt und vor dem deutschen Volke, daß es uns nicht möglich ist, diesem Vertragswerk unsere Zustimmung zu geben. Auch wir lehnen den Gedanken eines friedlichen Ausgleichs mit unseren Gegnern nicht grundsätzlich ab; aber was hier zum Gesetz werden soll, bringt uns nicht dem Frieden näher, sondern entfernt uns von ihm mehr denn je. Durch den Youngplan werden die Kriegsmethoden verewigt! Auch ist der Youngplan nicht getragen von dem Geiste der Wahrhaftigkeit. Wir können es nicht verstehen, daß der deutsche Name der internationalen Politik der Unklarheit und Unwahrhaftigkeit immer wieder Vorrang leisten soll. Wenn aber Gesetz wird, was ein furchtbares Verhängnis ist, dann ist damit das letzte Wort noch nicht gesprochen. Wir glauben an den Lebenswillen und an die Zukunft unseres Volkes! Und wir glauben daran, daß es eines Tages die Ketten zerreißt — nicht allein, die ihm fremde Völker anlegen, sondern auch jene, die es sich selbst anlegt!“ Die Ausführungen v. Lindeiner-Wildaus, die von hohem sittlichen Ernst getragen waren und — nachdem die Entscheidung hinter den Kulissen längst gefallen war — kurz vor der formellen Abstimmung ein letzter Appell an die Gewissen und an die politische Verantwortung bedeuteten, machten einen spürbar tiefen Eindruck auf das Haus, zumal auch auf die überfüllten Tribünen. Aber es war zu spät. Die Abstimmungen, die nun folgten waren eine bloße Geste, um den verfassungsrechtlichen Bestimmungen zu genügen. Ueber das fernere Schicksal des deutschen Volkes hatten längst andere entschieden, als die vom Volk gewählten Volksvertreter, die da unten ihre roten und weißen Zettel in die Urnen warfen.

Draußen wehten aber nach all den unnatürlich warmen Monaten in wildem Wirbel narkotische Schneeflocken zur Erde.

Um das Wallotthaus war es plötzlich Winter geworden. . . .

Und Hindenburg unterschrieb. Er unterschrieb nicht nur das Youngdiktat, sondern er wird auch unter den vorerst noch aus formalen Gründen zurückgestellten deutsch-polnischen Liquidationsvertrag seinen Namen setzen, nachdem ihn die Reichsregierung und seine Ratgeber davon überzeugt haben, daß verfassungsrechtliche Bedenken gegen das Abstimmungsergebnis nicht vorliegen. So will es die Tragik des deutschen Schicksals, daß der „Befreier Ostpreußens“ seinen Namen unter ein Vertragswerk setzt, das die deutsche Ostmark in ihrem Kampfe gegen die slawische Flut aufs äußerste gefährdet.

Aber soll man Hindenburg deshalb der „Fahnenflucht“ bezichtigen? Soll man ihn deshalb als einen Mann bezeichnen, der fernherhin nicht würdig sei, den Namen „Vater des Vaterlandes“ zu tragen? — Indem wir diese Zeilen schreiben, fällt unser Blick auf das Bild Hindenburgs, das über unserm Schreibtisch hängt. Auch heute noch! Wir gestehen offen, daß wir seit dem 13. März beim Anblick dieser erhabenen Greisenfigur einen Schmerz empfinden, der vorher nicht vorhanden war.

Aber ist das nicht derselbe Schmerz, den auch Hindenburg empfand, als er — um seine eigenen Worte zu gebrauchen — „schweren, aber festen Herzens nach reiflicher, gewissenhafter“ Prüfung die Younggesetze mit seinem Namen unterschrieb? — Ist hier nicht das Bismardwort am Platze: „Wer mich einen gewissenlosen Politiker nennt, der tut mir unrecht. Der möge sein Gewissen auf die-
sem Kampfplatz erst einmal selbst versuchen!“ —

Was blieb denn Hindenburg auch anders übrig? — Volksentscheid? — kein Mensch glaubt im Ernste daran, daß sich das deutsche Volk bei seiner heutigen Mentalität und inneren Zerrissenheit mit über 20 Millionen Stimmen gegen den neuen Tributplan ausgesprochen hätte. — Rücktritt? — „Der Reichspräsident wird im Falle seiner Verhinderung zunächst durch den Reichskanzler vertreten.“ heißt es im Artikel 51 der Reichsverfassung. Das heißt in unserem konkreten Fall: Wäre Hindenburg zurückgetreten, so hätte der sozialdemokratische Reichskanzler Müller die vorläufige Geschäftsführung der Reichspräsidentenschaft übernommen. Es steht außer allem Zweifel, daß Müller als Reichspräsident i. V. unverzüglich die Unterzeichnung der Younggesetze vorgenommen hätte. Ueberdies hätte der Rücktritt Hindenburgs einen neuen, überaus gefährlichen Zündstoff für unser gesamtes Volksleben bedeutet, dessen politische Spannungen gerade gegenwärtig wieder einen Grad erreicht haben, der einer weiteren Belastungsprobe schwerlich gewachsen ist.

Daß die extremen Oppositionsparteien diese Stellungnahme scharf ablehnen, ist selbstverständlich. Das Ziel z. B. der Nationalsozialisten ist viel zu scharf abgesteckt, als daß von ihnen auch nur die geringste Konzession in ihrem leidenschaftlichen Kampfe gegen die Youngverklawung hätte erwartet werden können. Man mag zu der Kampfesweise der Nationalsozialisten stehen wie man will — um eins sind sie zu beneiden: Sie haben ein Ziel und sie haben einen geradezu fanatischen Glauben, mit dem sie sich für ihre Sache rastlos und mit letzter Entschlossenheit einsetzen. Und in dieser Beziehung mag man — anstatt sich in negativer und fruchtloser Kritik zu verlieren — von ihnen lernen!

Ziel und Glaube — das ist es gerade, was heute weithin dem deutschen Volke fehlt. Und wieder ist es Hindenburg, der uns am 13. März — vielleicht in der schwersten Stunde seines Lebens — den Weg gewiesen hat: „Seid einig!“

In der erbärmlichen Zerrissenheit des deutschen Volkes liegt letzten Endes der Kern und die eigentliche Ursache unseres Schicksals beschlossen. Ein Volk, das nicht nur weltanschaulich, das nicht nur parteipolitisch, sondern auch innerhalb seiner sogenannten vaterländischen Bewegung wie Hund und Katze gegeneinandersteht, ein Volk, das selbst den Volkstauertag zu einer Pfunde gewissenloser Klassenhege macht, darf sich nicht wundern, wenn schließlich auch sein „getreuer Eckhart“ keine andere Möglichkeit mehr sieht, als sich „schweren Herzens“ dem Verhängnis zu beugen.

Just vor 10 Jahren — am 15. März 1920 — wurde der Fliegerhauptmann a. D. Rudolf Berthold, Sieger in 44 Luftkämpfen, in offener Feldschlacht unbesiegt, von

Das Gaststättengesetz.

Die heftigste Kampfsache über das Gaststättengesetz reißt im volkswirtschaftlichen Ausmaß der Behandlung durch die Volksversammlung des Reichstages entgegen: bald ist die zweite und letzte Lesung im Ausschuss beendet.

Die zweite Lesung begann mit einer bedauerlichen Verschlechterung. In § 1 handelt es sich um den Begriff des „Bedürfnisses“. Voraussetzung für die Erteilung der Konzession ist das „Bedürfnis“. Bisher hatten die Eingekländer oder die einzelnen Polizeibehörden nach ihrem Ermessen über das Vorliegen eines „Bedürfnisses“ entschieden. Für den Außenstehenden gewann es oftmals den Anschein, als sei es hauptsächlich das Bedürfnis eines Mannes, der eine Schankwirtschaft zu eröffnen wünscht, und der dazu einiges Geld hat.

Jetzt sollte der Begriff objektiviert werden, indem die Verhältnisgröße: eine alkoholische Schankstätte auf 400 Seelen, eingeführt wurde; nur für neuerrichtete Schankstätten, für neue Konzessionen sollte das gelten, und auch da mit allerhand Einschränkungen, zum Beispiel für Badeorte. Die erste Lesung hatte eine Mehrheit dafür ergeben, und in den weitesten Kreisen war dies begrüßt worden, wie eine Fülle von Zuschriften an die Abgeordneten bezeugte. In der zweiten Lesung aber stimmten Zentrum und Sozialdemokraten anders als in erster Lesung. Und so wurde

die Regierungsvorlage wiederhergestellt, die alles den Richtlinien der Reichsregierung überläßt. Die „Relation“ ist also im Ausschuss gefallen.

In 2. Paragraphen werden die Arbeiterkühlschankmungen aufrecht erhalten, ebenso die folgenden Paragraphen nach der Fassung erster Lesung ohne große Änderungen. Nur zugunsten des Ausschanks selbstgezeugten Weins und Apfelweins wurden bei § 10 Erleichterungen beschlossen.

Bei § 14 entspinnt sich erneut der Kampf um das Nachtstärmen. Die Leitung der Wirtverbände, hinter der aber in dieser Frage schwerlich die Wirte ohne Ausnahme stehen, die Polizeiprääsidenten und die Nachtschwärmer rennen gegen die Polizeistunde an.

Die letzte wichtige Abstimmung am 11. März war, daß bei diesem § 14 die äußerste Grenze der Polizeistunde, von besonderen Fällen abgesehen, auf 1 Uhr nachts angelegt wurde. Auch wurde der Ausschank von Branntwein und seine Abgabe im Kleinhandel vor 7 Uhr morgens verboten.

Wir dürfen erwarten, daß das Gesetz dergestalt in einer brauchbaren Form demnächst dem Reichstag zur 2. Beratung wird zugeleitet werden.

D. Reinhard Munim, M.D.R.

„deutschen Brüdern“ auf die grauenhafteste Weise hingemordet. Sein Grabstein auf dem Invalidenfriedhof in Berlin trägt die erschütternde Inschrift:

Hier ruht der Fliegerheld

Kgl. Pr. Hauptmann Rudolf Berthold
Inf. Regt. Graf Tautenhien von Wittenberg Nr. 20,
Führer des Jagdgeschwaders II
und der „Eisernen Schar Berthold“.
Kämpfer für Deutschlands Ehre,
Sieger in 44 Luftschlachten.

Geehrt vom Feinde.

Erschlagen von deutschen Brüdern am 15. März 1920
in Harburg a. d. Elbe,
geb. am 24. März 1891.

Das ist Deutschland!

Das ist das Deutschland, das schließlich auch einen Hindenburg zu einem Schritte zwang, der ihm selbst vielleicht den größten Schmerz seines Lebens bereitete. Und das ist die erschütternde Tragik des 13. März, daß Hindenburg mit seinem ehrwürdigen Namen deckte, was als Schuld auf uns allen, auf dem ganzen deutschen Volke lastet. Es gibt nur einen Weg, Hindenburgs Schmerz in neue Freude und neue Hoffnung zu kehren: — indem wir endlich in uns gehen und seine todernde Mahnung in die Tat umsetzen:

„Seid einig!“

In ernster Stunde.

(Schluß.)

Im allgemeinen wäre noch zu sagen, daß es sich um eine Bewegung handelt, die vom ersten Tage an auf dem Standpunkt stand, daß ihre Idee geistig zu verteidigen ist, daß aber der Schutz dieser Vertretung, wenn notwendig, auch durch brachiale Mittel (Faustgewalt) gesichert werden muß.

Als es sich dann schon bei den ersten großen öffentlichen Versammlungen zeigte, daß die Vertreter des Marxismus verschiedener Schattierungen mit Worten und Taten die Versammlungen mit roher Gewalt zu sprengen versuchten, bildete sich bei den N.S. sehr schnell der sogenannte „Saalschutz“ heraus, welcher sich dann zu den sogenannten „Braunhemden“ (die S.M.-Leute) entwickelte, welche nun bei allen Veranstaltungen für die Ordnung und den Schutz zu sorgen hatten. Da die N.S. den Marxismus als den Todfeind für Deutschlands Dasein und Zukunft ansehen und bekämpfen, so fühlten die Marxisten natürlich bald, daß ihr Todfeind die N.S. war, weil diese ernstlich am Werke war, dem Marxismus wirklich Abbruch zu tun. Da überhaupt nationalsozialistische Versammlungen keine „friedlichen“ Versammlungen sind, denn da prallen ja die Wogen zweier Weltanschauungen gegeneinander, so mußten die S.M.-Leute natürlich häufig in Tätigkeit treten, wielmals einer großen Mehrheit gegenüber, und haben es verstanden, sich bei ihren Gegnern Respekt zu verschaffen.

Ist eine derartige Kampfpartei nötig? Wenn die N.S.-Leute auf dem Standpunkt stehen, daß von den alten bestehenden bürgerlichen Parteien nichts zu erwarten ist, auch wenn sie nach der Revolution ihre Namen geändert haben (aber auch nur ihre Namen), so muß der Verlauf der durchlebten 11½ Jahre republikanischer Zeit ihnen Recht geben. Abgesehen von ihrem Versagen beim Ausbruch der Revolution haben die Parteien es auch in den folgenden Jahren nicht verstanden, die Zustände im Staat zu verbessern, sondern es ist immer schlimmer geworden. Die bestehenden Zustände zu ändern, ist nur durch den Sieg einer neuen Weltanschauung möglich, wie sie die N.S. bringt und für sie rücksichtslos, ohne Kom-

promisse, alles einsetzt, selbst Blut und Leben dafür hingibt.

Hat die N.S.-Bewegung Aussicht, sich durchzusetzen? Wer nicht voreingenommen die Bewegungen eifrig verfolgt, kann keinen Zweifel hegen. Es ist ganz erstaunlich, mit welcher Begeisterung, die an Fanatismus grenzt, auch der junge Nationalsozialist für seine Sache eintritt. Spricht man mit ihm, wird man oft mitgerissen und ist verwundert über die glühende Vaterlandsliebe und Ueberzeugung, die derselbe von seiner hohen Aufgabe und dem Enderfolg der Bewegung hat. Redner, Abgeordnete, Führer und Parteimitglieder entwickeln eine Tätigkeit, die man in keiner Weise nur annähernd gewohnt ist. Nicht etwa vor den Wahlen, sondern das ganze Jahr über eine Unmenge von Versammlungen, kürzlich waren es 1000 Versammlungen innerhalb 10 Tagen im Deutschen Reich. Fast jeden Abend müssen die jungen Männer, die S.M.-Männer, von den Städten aufs Land (wenn nicht in der Stadt selbst Versammlungen stattfinden) zum Schutz derselben gegen Terror. Man kann wohl sagen, ihre ganze Zeit und Geld opfern sie für ihre Sache und sind dabei ständig in der Gefahr. Siebe zu empfangen, ihr Blut und nicht ganz selten sogar das Leben zu verlieren. Wohlgeachtet, nicht infolge Verhöhnung und Verbitterung (wie vielfach bei den Kommunisten), auch nicht um eigener materieller Vorteile willen — bei den N.S. ist nichts zu verdienen, es werden nur Opfer gebracht — sondern aus glühender Vaterlandsliebe! Dabei eine bewundernswerte Disziplin.

Ueber den Erfolg bei Wahlen waren ja auch im „Aufwärts“ öfters imponierende Zahlen zu lesen. Interessant war das Ergebnis einer Stadtverordneten-Wahl in einer westfälischen Kreisstadt, welche vor einigen Tagen zum zweiten Mal stattfand, weil die erste Wahl als ungültig erklärt worden ist. Die beiden Wahlen lagen nur 3½ Monate auseinander und brachten den N.S. einen Stimmengewinn von 50 Prozent. Die nächsten Reichstagswahlen werden wahrscheinlich große Ueberraschungen bringen. Besonders auffallend sind die Erfolge unter der Studentenschaft. Diese Arbeit unter den Studenten ist noch ziemlich jung. Bei den kürzlich stattgefundenen Wahlen zu den Studentenkammern errang der Nationalsozialistische Studententbund in Gießen die absolute Mehrheit, früher 169 Stimmen, 3 Sitze, jetzt 489 Stimmen und 8 Sitze (von 15!). In Würzburg ist jeder dritte Student Nationalsozialist, 1928: 115 Stimmen 3 Sitze, 1929: 340 Stimmen 6 Sitze, 1930: 503 Stimmen 9 Sitze. In Kiel 6 Sitze (von 18). In Bonn (zum ersten Mal eine eigene Liste) liegen die N.S. an dritter Stelle (von 10 Listen. Braunschweig (Technische Hochschule) 1929: 103 Stimmen 3 Sitze, 1930: 195 Stimmen 5 Sitze mit dem Vorstehenden.

Weitere Zahlen stehen mir im Augenblick nicht zur Verfügung. Ich verfolge die ganze Bewegung sehr aufmerksam und muß sagen, daß ich ganz an die Zeiten der Freiheitskriege 1812-13 erinnert werde. Dieselbe Begeisterung und Vaterlandsliebe, besonders auch unter der Jugend. Dieselbe Opferwilligkeit und dasselbe Draufgängerum. Und haben wir nicht gerade dieses nötig? Man soll sich doch nichts vormachen. Wenn der Bolschewismus dieses oder nächstes Jahr marschiert, wie 1918 der Sozialismus marschiert ist, was wollen wir ihm entgegenstellen? Die alten Parteien? Sie werden genau so verfallen, wie sie 1918 verfallen haben. Wenn sich aber Deutschlands Schicksal in dem kleinen überbevölkerten Deutschland wiederholt, so würden die Folgen für uns viel schwerer sein, als sie für Rußland waren.

Es lag mir daran, zu versuchen, die drohende Gefahr zu schildern, in der wir uns befinden, und schließlich auf den einzigen mir bekannten Hoffnungsweg aufmerksam zu machen, der uns helfen könnte. Wenn ich anfangs den „Christlichen Volksdienst“ erwähnt habe, so muß ich bekennen, daß er meinem Herzen sehr nahe steht. Gewiß hat der „Christliche Volksdienst“ seine Aufgabe, und die Peterschar hinter dieser politischen Bewegung ist von gro-

ßer Bedeutung. Aus der Not, in der das deutsche Vaterland sich befindet, kann und wird uns der christliche Volksdienst nicht befreien. Er hat auch kein Programm. Gewiß, auf der einen Seite ein Vorteil, aber andererseits auch der große Nachteil, daß er keine Massen an sich zieht, vor allen Dingen schwerlich die marxistisch eingestellten Kreise gewinnen kann. Und nur von den bisher schon rechts Wählenden einen Teil zu sich herüberzuziehen, ist ja nicht ganz ohne Bedeutung (dem christlichen Wahlgewissen wird es leichter gemacht, die christlichen Belange finden in den Parlamenten eine bessere Vertretung), aber was uns nötig ist, eine radikale Aenderung der Verhältnisse vermag er uns nicht zu bringen. Warum dringt eine vaterländische Bewegung wie der Nationalsozialismus nicht viel schneller durch? Weil er auch von den anderen vaterländischen Parteien bekämpft, mindestens wenig beachtet wird — weil Konkurrent. Als wenn es bei den vaterländischen Belangen eine Konkurrenz geben könnte, so die Parteien richtig eingestellt sind, da dürfte es doch nur Unterstützung des besseren Teiles geben und kein zähes Festhalten an alten überlieferten und verhakten Parteischablonen.

Was ihnen die Schule war.

Die Zeitschrift „Schule und Elternhaus“ hat bei einer Anzahl namhafter Persönlichkeiten angefragt, was ihnen die Schule gewesen sei, unter anderen bei Thomas Mann, Walter von Molo, Ludwig Fink, Eduard Engel. Von 48 Antworten lauteten 39 in dem Sinne, daß man mit Abneigung oder Widerwillen an die Schulzeit zurückdenke, der heutigen Schule aber mit Sympathie gegenüberstehe.

Die Sache ist in die Tagespresse übergegangen, und es werden Bemerkungen daran geknüpft, die sowohl von der alten als auch von der neuen Schule ein ganz falsches Bild geben. Es heißt da, die Verbitterung über die Erlebnisse in der alten Schule sei geradezu erschreckend, und die heutige Generation sei zu beglückwünschen, daß sie in einer freundlicheren Atmosphäre aufwachte.

Nun gehört es ja heute in gewissen Kreisen zum guten Ton, die alte Zeit von oben herab abzutun und die Gegenwart in den höchsten Tönen zu preisen, nicht bloß auf politischem, auch auf Schulgebiet. Es ist so erheben, in dem Gedanken zu schwelgen, wie herrlich weit wir es doch nach der Revolution in kurzer Zeit gebracht haben. Auf dem Gebiet der Erziehung läuft das etwa auf die Formel hinaus: Früher Autoritätsschule, gleich Unterdrückung des individuellen Seelenlebens, jetzt freie Schule, gleich Entfaltung der Persönlichkeit. Die Formel ist recht schmeichehaft für die heutige Schule, sie hat bloß den Fehler, daß sie zu hübsch ist, um wahr zu sein.

Zunächst, was die oben angebotenen Antworten betrifft. Es ist durchaus nichts Neues, es ist eine pädagogische Binsenwahrheit, daß junge Menschen, die nicht Durchschnittsbegabung haben, sondern nach der einen oder anderen Seite des Seelenlebens hochbegabt sind, in der Schule häufig „nicht verstanden“ werden. Die pädagogischen Gründe dafür braucht man nicht auseinanderzusetzen, die liegen auf der Hand. Und wenn Einzelne der Befragten sich mit Freuden und Dankbarkeit an diesen oder jenen Lehrer erinnern, so ist auch das erklärlich. Hier handelt es sich um Lehrer, die sich auch in das Seelenleben dieser Sonderbegabten einzufühlen verstanden, was nicht jedermanns Sache ist, kurzum Lehrer, die man als geborene Erzieher zu bezeichnen pflegt.

Nun hat die pädagogische Wissenschaft sicherlich mancherlei methodische Fortschritte gebracht, eins aber hat sie nicht gekannt und kann sie auch fernerhin nicht: geborene Erzieher schaffen. Und darum wird sich die moderne Schule wohl mit der Tatsache abfinden müssen, daß auch künftig die Erinnerungen der Erwachsenen an die Schulzeit nicht lauter sonnige Bilder bringen werden, besonders dann nicht, wenn es sich um junge Menschen handelt,

Wilhelm Rogdes neuestes Werk.

Schon hat der „Aufwärts“ auf den 21. dieses Monats den Vortrag von Wilhelm Rogde angekündigt. Als Ergänzung hierzu darf vielleicht auf des Meisters neuestes Werk hingewiesen werden. Eben ist es im Druck und noch vor Ostern soll es erscheinen. Es trägt den Titel „Der Reiter Gottes“ und erzählt uns von dem Mann, der einst diesen Namen getragen hat. Es war Bernhard von Weimar.

Gewiß ist dieser Herzog vielen Lesern kein Unbekannter. Von der Schule her weiß man, wie er in die Geschichte des Dreißigjährigen Krieges eingegriffen hat. Was uns aber alles Rogde von ihm erzählt, ist weit mehr als man ohne etwaige besondere Studien auch nur im Entferntesten gewußt hat. Wir lernen den tapferen Gottesreiter und Gottesstreiter kennen als den Reiter der evangelischen Sache noch während und erst recht nach der Anwesenheit Gustav Adolfs auf deutschem Boden. Und ehe der Löwe aus Mitternacht erschienen war, lag schon entscheidendes Schicksal in Bernhards Hand.

Von einem kühnen Ritt nach Speyer und der Minsgelsheimer und Wimpfener Schlacht, von Kämpfen und Zügen durch Thüringen hindurch, von Halberstädtischen, holländischen und bayerischen Diensten lesen wir, vom Eintreten des Fürsten für die Verfolgten und für Zucht und Ordnung mitten im Wirbelwind des Krieges. Von Siegen und Niederlagen, von Regensburg, Magdeburg und Jüssen und wie die Städte alle hießen. Vom Streiten zur Seite des Schwedenkönigs und von dem Antreten seines Erbes nach dessen Heldentod. Wir sehen den Herzog ringen um seinen Gott und seinen Heiland und er-

leben eine wunderbar geschilderte Erscheinung, die er vom Heiland haben durfte. Wir sehen ihn in schwerem Kreuz und Leiden mit Gottes- und Menschenhilfe wieder ersehen. Wir schauen in eines Edeln Herzen und in eine reine Seele, in eines von Gott Gerufenen Willen und Harten bis zur rechten Stunde. Wir finden Bernhard in Frankreich an der Seite Ludwigs XIII., aber auf dieser gefährlichen Bahn um keinen Schritt weiter schreitend, als unbedingt zur Rettung Deutschlands nötig war! Und wir sehen ihn schließlich wieder an den Rhein zurückkehren, Beuggen und Freiburg einnehmen, den Oberrhein rettend und als letzte Tat Breisach erobernd. Breisach, das er dadurch von unsäglichen Martern befreite. Und wir sehen ihn nicht weit von dort, zu Neuenburg, sterben und als einen stillen Mann letztmals in Breisach einziehen.

Neben dem Herzog von Weimar erscheinen die vielen Männer und Frauen jener Tage. Die Großen, Tilly, Wallenstein, Ogenstern, Pappenheim, Landgraf Wilhelm von Hessen und seine hochgemute Frau Amalie, der Schwedenkönig Gustav Adolf, Kaiser Ferdinand, seinen jehusitischen Ratgeber Camormain und die ebenso verschlagenen Männer in Frankreich unter Richelieus Führung. Aller Herren Kämpfer, Generale und Offiziere und der immer treue Starschedel gleichen vorüber. Daneben Männer und Frauen von weniger großem Ausmaß, aber so wahrheitsgetreu und so voll Liebe gezeichnet. Gestalten aus allerlei Volk und Stand. — So konnte eben nur ein Dichter, wie Rogde, schreiben und die vielen Menschen in geradezu verwirrender Menge zu einander bringen.

Liebliche Bilder sind es wenig, die die damalige Zeit bot. Wo aber doch, hat auch hierbei der Dichter sein ganzes Können wieder bewiesen. So entstand ein kulturgeschichtlich wie welt- und staatsgeschichtlich wichtiges Werk, das sich allen Beschreibungen des großen Krieges würdig zur Seite stellen darf. Nicht zuletzt aber ward

das Werk zu einem Heldenlied evangelischen Bekenntens und protestantischer Tat. Dafür wollen wir in Demut dankbar sein — für den Glaubenszeugen Bernhard, den Reiter Gottes, und für den Mann, der uns ihn wieder von neuem lebendig werden ließ.

Ranklingen.

Bruno Goldschmidt.

Bücher und Zeitschriften.

Die hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Anstalt Bethel.

J. Stenzel, Christenverfolgung in Rußland. Das wahre Gesicht des Bolschewismus. Preis einzeln 50 Pf., ab 10 Ex. 45 Pf., ab 20 Ex. 42 Pf., ab 50 Ex. 40 Pf. Berlin W. 9, Martin Warnke Verlag.

Hier schreibt ein Mann, der die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt und durch zahlreiche Belege aus russischen Dokumenten bezeugt. Interessante Schlaglichter fallen auf Politik und Wirtschaft in Rußland, aber die Hauptsache ist dem Verfasser, die Grundanschauungen und Grundaufgaben des Bolschewismus über die Vernichtung aller Kirchen und Religionen zu zeigen. Was in die Vorgänge der allerletzten Zeit leuchtet der Verfasser hinein und immer sind es Tatsachen, durch Belege erhärtet, die er zeichnet.

Der 5. Band des „Großen Brockhaus“ erscheint Ende März. Der „Große Brockhaus“ der mit dem neuen Band bis zum Buchstaben E fortgeschritten sein wird, wird für ein Menschenalter seine Dienste als gewissenhafter Berater des Menschen von heute erfüllen — die schnelle Folge des Erscheinens ist daher von nicht zu unterschätzendem Wert für alle Bezieher und für solche, die es noch werden wollen. Wir werden den neuen Band nach Erscheinen besprechen.

*) „Der Reiter Gottes.“ Im Steinhopfschen Verlag, Stuttgart.

deutsche Vater-
der christliche
in Programm.
ber anderseits
en an sich je-
christlich einge-
von den bisher
herüberzugele-
dem christlichen
die christlichen
e bessere Ver-
ale Aenderung
zu bringen.
bewegung wie
meller durch?
waterländischen
achtet wird —
waterländischen
so die Par-
ste es doch
ben und klein
nd verhalten
—elle—.

War.

hat bei einer
was ihnen
Thomas Mann,
Engel. Von
daß man mit
ulzeit zurück-
mpathie gegen

gegangen, und
t, die sowohl
chule ein ganz
bitterung über
dezu erschrö-
glückwünschen,
aufwachte.
reisen zum gu-
guten und die
sen, nicht bloß
it so erhehend,
ch weit wir es
edbracht haben.
s etwa auf die
gleich Unter-
s, jetzt freie
t. Die Formel
e, sie hat bloß
zu sein.

Antworten be-
t eine pädago-
hen, die nicht
der einen oder
ot sind, in der
Die psycholo-
auseinanderzu-
Einzelne der
heit an diesen
as erklärlich.
in das Seelen-
vermochten,
lehrer, die man

sicherlich man-
s aber hat sie
nicht: geboren
die moderne
lassen, daß auch
an die Schul-
werden, beson-
nschen handelt.

nen Bekennens
wir in Demut
Bernhard, den
ns ihn wieder

mo Goldschmidt.

n.

en durch die
l.

Rußland. Das
einzelne 50 Pf.
Ex. 40 Pf. Ver-

nisse aus eige-
Belege aus
nte Schlaglicht
Rußland, aber
Anschauungen
er die Vermitt-
en. Als in die
Verfasser hin-
belege erhärtet,

erscheint Ende
neuen Band
in wird, wird
gewissenhafter
— die schnelle
zu unterschä-
che, die es noch
Band nach Er-

die aus dem Rahmen des Durchschnitts herausfallen. Da
braucht keine Schuld des Lehrers vorzuliegen, kein
Mensch kann mehr geben als er hat.

Auch Bismarck hat von „unerfreulichen“ Schulerinne-
rungen gesprochen. Als er in jungen Jahren die ersten
Regungen genialen Willens als ein Neues fühlte und
nicht mochte, wohnen mit der sein Innerstes aufwühlenden
Seelenkraft, rief er einmal aus: „Ich werde ent-
weder der größte Lump oder der erste Mann Preußens!“
Er ist dann mehr geworden: der erste Mann seines Jahr-
hunderts. Wer will es den Lehrern der berühmten Pla-
mannschen Anstalten in Berlin oder denen des Friedrich-
Wilhelm-Gymnasiums zum Vorwurf machen, daß sie den
jungen „tollen“ Bismarck nicht verstanden? Die Auslese
und Erziehung der Hoch- und Höchstbegabten ist kein
Regenexempel, das aufsteht und auf das man die Probe
machen kann. Da liegen Rätsel verborgen, von denen
sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. Aber eines
ist tröstlich dabei: manchmal geht's auch ohne Schule,
und manchmal geht es auch trotz der Schule.

Und nun: Autoritätsschule und „freie“ Schule.
Das Reizere des Schullebens zeigt gegen früher er-
freulicherweise wesentliche Vorzüge, und insofern trifft
das Wort von der freundlicheren Atmosphäre zu. Aber
bei dieser Gegenüberstellung handelt es sich nicht um
äußere Dinge, sondern um die Idee der Erziehung über-
haupt. Kann die moderne, autoritätsfreie, Nichts-als-Ka-
meradschaftserziehung dem werdenden Geschlecht zum Ge-
gen gereichen für Zeit und Ewigkeit, oder kann sie das
nicht? Das ist die Frage.

Recht lehrreich ist ein Blick auf das englische Schul-
wesen.

Was Autoritätsschulen geleistet haben und noch leisten,
das zeigen die berühmten, alten englischen Schulanstalten,
in denen der Begriff der Autorität noch viel enger
gefaßt wird als bei uns. Seit Jahrhunderten ist es das
Ziel dieser Schulen, Willensmenschen zu bilden, starke
Charaktere, die nicht durch den Umfang ihres Wissens
glänzen, sondern durch ihre sittliche Kraft und die Ge-
samtennergie ihres Seins etwas leisten sollen. Von einem
„freien Spiel der Kräfte“ will man da nichts wissen. Der
Bildungsweg dieser Willensmenschen ist nicht Freiheit,
aber er führt zur Freiheit.

Die vornehmste und angesehenste dieser Anstalten ist
wohl das Eton-College bei Windsor, das vor fast 500
Jahren gegründet wurde. Und der Geist dieser Anstalt
ist kennzeichnend für das englische Schulwesen überhaupt.
Die vornehmen Engländer melden ihre Söhne gleich nach
der Geburt dort an, weil sie sonst nicht auf Aufnahme
rechnen können. In dieser Schule wird den jungen Leu-
ten die Vergangenheit lebendig gemacht, damit sie die
Lebensfragen der Gegenwart und Zukunft verstehen ler-
nen, und es ist wohl kein Zufall, daß die Pfosten des
Festsaales aus dem Holz geschnitten sind, das einst nach
der Vernichtung der spanischen Armada in die Heimat ge-
bracht wurde.

Aus dieser Anstalt sind seit Jahrhunderten unzählige
Männer hervorgegangen, die zu den Führern des Volkes
zählen. Und der Geist der Schule ist immer derselbe ge-
blieben durch all die Jahrhunderte hindurch, wenn sich im
Leben auch mancherlei geändert hat. Niemand denkt
daran, die alten Wege zu verlassen, neue einzuschlagen.
Das Alte hat sich glänzend bewährt, wozu etwas ändern!
Wahre Autorität läuft nicht auf seelischen Zwang hin-
aus, sondern auf liebevolles, verständnisvolles, aber ziel-
sicheres Führen. Erst wenn die Jugend in die Jahre der
Reife kommt, ist's Zeit, daß der Weg ins Freie führt.
Dann mag sich im Strom der Welt der Charakter bilden
und der sittliche Wille durchsetzen.

Freiheit der Unreife! — Vernunft wird Unsinn,
Wohltat Plage! Sie führt in die Irre, bringt sittlichen
Zerfall und erndigt im Terror der Massen.

Eine breiweiche, halt- und ziellose Last- und Experi-
mentierpädagogik kann das kommende Geschlecht nicht
herausreifen aus dem jämmerlichen unseligen Genieher-
tum unserer Tage, auch nicht aus dem widerlichen, die
Volksseele zerfetzenden Parteigegensatz. Dazu sind feste
Ziele und starke Kräfte nötig, wie sie in einer bewußt
christlichen und nationalen Erziehung liegen, in der das
Wort Autorität kein leerer Schall ist. S. M.

Lettow-Vorbeck 60 Jahre alt.

Der Führer der Schuttruppe in Deutsch-Ostafrika.
Am Donnerstag feiert General von Lettow-Vor-
beck, der unbesiegte Führer der deutschen Schuttruppe
in Ostafrika, seinen 60. Geburtstag.

Seine Taten in Deutsch-Ostafrika während des
Krieges haben den Namen des Generals von Let-
tow-Vorbeck in der ganzen Welt berühmt ge-
macht. Vollkommen auf sich selbst gestellt, von der
Heimat abgeschnitten, organisierte von Lettow-Vorbeck
mit wenigen Weißen und seiner Askartruppe den
Widerstand gegen die Engländer. Als die Engländer
durch belgische und französische Truppen Verhärzung
erhielten, ging er ganz langsam zurück und beunruhigte
die Gegner, denen er noch großen Materialschaden
zufügte, wo er nur konnte. Als schließlich ganz
Deutsch-Ostafrika in feindlichen Händen war, zog er
sich auf portugiesisches Gebiet zurück und entschloß
sich erst zur Uebergabe, als in der Heimat der Krieg
verloren war. Seine 155 Europäer, unter ihnen
30 Offiziere, durften ihre Waffen behalten.

1919 nach Deutschland zurückgekehrt, nahm Ge-
neral von Lettow-Vorbeck 1920 seinen Abschied. 1928
wurde er als Nachfolger des Großadmirals von Tirpitz
als deutscher nationaler Abgeordneter für Oberbayern in
den Reichstag gewählt.

30 Jahre Österreichisches Bundesheer.

Aus Anlaß des zehnten Jahrestages des Bestehens
des Österreichischen Bundesheeres fanden in Wien große
Feiern statt. Sämtliche Wiener Regimentskapellen sowie
der größte Teil der in Wien liegenden Truppen brachten
ihnen Kränze und einen Festzug dar.

Der Handelsvertrag mit Polen.

Der deutsch-polnische Handelsvertrag, nach dessen
Unterzeichnung der deutsche Gesandte in Warschau,
Kaufher, einen längeren Erholungsurlaub angetreten
hat, ist auf ein Jahr abgeschlossen. Wird der Ver-
trag drei Monate vor Ablauf dieser Frist nicht ge-
kündigt, läuft er automatisch sechs Monate weiter.
Ein Sonderkündigungsrecht hat Deutschland
für den Fall, daß Polen, — wie es tatsächlich geplant
ist —, eine besondere Umsatzsteuer für gewisse Waren
einführt, ferner dann, wenn Polen bei dem Absatz
seines Kohlenkontingents den deutschen Preismarkt ver-
legt; in diesem Falle darf Deutschland schon zwei
Tage später den Vertrag kündigen und die Grenze
überrennen.

In den der Reichsregierung nahestehenden Krei-
sen wird auf die Zuerkennung der den Franzosen und
den Tschechen, also unseren beiden Hauptkonkurrenten,
gewährten Konventionalsätze Wert gelegt. Die Deutsch-
land zugesprochenen Hauptkontingente betreffen
Getreide, Saattartoffeln, Obst, Konserven, Weine aller
Art, Fische, Rauchwaren, Porzellan, Personentrans-
portwagen, Motorräder, zahlreiche Textilwaren, Galanterie-
und Kinderspielwaren. Für Maschinen und Apparate,
die einer Einfuhrerlaubnis bedürfen, wird ein auto-
nomer Zollnachschuß von 65 Prozent gewährt. Eine
dem Vertrag beigegebene Liste enthält ein Verzeichnis
der Maschinen und Apparate, die in Polen nicht her-
gestellt werden und deren Einfuhr daher gestattet ist.

Was das polnische Schweinefleischkon-
tingent betrifft, so gelangen weder lebende Schweine
noch Schweinefleisch auf den freien deutschen Markt.
Nach Österreich kommt überhaupt kein Schweine-
fleisch. Bei der Einfuhr deutscher Waren braucht
das Verbringungszertifikat nicht mehr angegeben zu wer-
den, was für den deutschen Zwischenhandel und die
deutsche Handelsvermittlung von Wert ist.

Außer dem Schweinefleischkontingent hat Polen
ein Einfuhrkontingent von 320 000 Tonnen Stein-
kohle monatlich sowie ein Schrott-Einfuhrkontingent
und ein Kontingent für Gas-, Teer- und Meierzeug-
nisse erhalten.

Das Niederlassungsrecht ist nach dem Ab-
kommen vom September 1928 beibehalten. Zugelassen
sind alle Kaufleute und Angestellten, die höhere Dienste
leisten, alle Angehörigen der freien Berufe, Ärzte,
Hebammen, Rechtsanwälte, ferner eine dreimonatige
Einquartierung für jedermann ohne Rücksicht. Sonderbe-
stimmungen für die Einreise in die Grenzzone be-
stehen nicht.

In Ergänzung dieser Meldung wird von zusam-
mengerückter Stelle mitgeteilt, daß die von einigen Zei-
tungen aufgestellten Behauptungen von einer Er-
mächtigung der Regierungen nicht richtig sind, dagegen
sind selbstverständlich die bisherigen Kampfzölle ab-
gebaut worden.

Der Abschied von Bismarck

Zum 40. Jahrestag des Rücktritts des
Altreichskanzlers.

Der März des Jahres 1890 war für Deutsch-
land ein Monat schicksalsschwerer Entscheidungen. Nach
28jähriger Tätigkeit an der Spitze der preussischen Re-
gierung und später am Steuer des Reichsschiffes reichte
Bismarck am 18. März sein Entlass-
ungsgesuch ein, um dann, nachdem am 20. sein
Gesuch formell genehmigt worden war, Berlin am
29. März für immer zu verlassen, überhäuft mit
großen Ehrungen zwar, aber doch auch mit tiefem
Groll im Herzen.

In den eingeweihten Kreisen waren damals schon
seit Monaten Gerüchte über tiefe Meinungsverschieden-
heiten zwischen Kaiser und Altreichskanzler im Um-
lauf. In den breiten Massen des deutschen Volkes
mußte man davon jedoch nichts, und so war man
hier bei dem Bekanntwerden des Rücktritts überrascht
und erschrocken, wie jene Kommandierenden Generale,
denen der Kaiser am Abend des 18. März Bismarcks
Entlassung mitgeteilt hatte und von denen sich nach
der Mitteilung des Kaisers auch nicht einer zum Worte
melde.

Die Volkstimmung kam zum Ausdruck darin, daß
die Berliner in dichten Scharen in die Wilhelmstraße
zogen, wo die Bismarck zu sehen begehrten und Rufe
wie: „Bismarck bleibe bei uns!“ ausklangen.

Der offizielle Anlaß zum Rücktritt war die Wei-
gerung Bismarcks, dem Verlangen des Kaisers nach
Aufhebung einer alten Kabinettsverfügung Folge zu
geben, nach der die Minister nur mit Wissen des
Kanzlers dem Herrscher Vortrag halten durften. Doch
das war nur ein äußerlicher Anlaß, wie ja auch
nach der Entlassung Bismarcks niemand mehr von
der Aufhebung der vergifteten Verfügung sprach. Ent-
scheidend war, daß der junge Kaiser, einst ein Be-
wunderer Bismarcks, der sich „schüchternes Glied
am Glied für Bismarck abhauen“ lassen wollte, andere
Wege für notwendig hielt als die, die Bismarck be-
treten wollte, während in Bismarck der Verdacht er-
weckt wurde, Wilhelm II. wolle sein eigener Kanzler
sein.

Ein solcher Kampf zwischen Alten und Jungen
ist an sich ein Vorgang, der sich fast in jeder Ge-
neration wiederholt, so daß man versucht sein könnte,
an das Walten eines Naturgesetzes zu glauben. Tief
bedauerlich ist aber die schroffe und verlebende
Form, in der sich der Abschied von Bismarck voll-
zog. Die Taktik, Bismarck den Dienst zu verweigern,
war verfehlt, eine Entgegnung war es, daß Bismarcks
Nachfolger von der Dienstwohnung des Altreichskanz-
lers teilweise Besitz nahm, noch ehe Bismarck offiziell
verabschiedet worden war, und in politischer Hinsicht
war es katastrophal, daß Bismarck mit seiner Verabschiedung
für das amtliche Deutschland tot war. Nie-
mals wieder hat man Bismarck seit 1890 um Rat
gefragt, weder direkt noch indirekt!

Und dabei war Bismarck der Mann, der Deutsch-
land aus schlimmer Zerrissenheit heraus geegnet, der
Deutschland innerhalb kurzer Zeit eine geachtete Stel-

Gründung einer deutsch-polnischen Handelskammer.

— Breslau, 19. März. Im Zusammenhang mit
der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Handelsver-
trags wurde in Breslau eine deutsch-polnische Han-
delskammer mit einer Zweigstelle in Berlin errichtet.
Die Kammer ist hervorgegangen aus dem 1927 ge-
gründeten deutsch-polnischen Wirtschaftsbund.

Polenvertrag perfekt.

Das Polenabkommen unterzeichnet.

Der Reichspräsident hat am Dienstag das deutsch-
polnische Liquidationsabkommen, enthalten in dem Ge-
setz über die Abkommen zur Regelung von Fragen des
Teils X des Vertrages von Versailles unterzeichnet
und bei dieser Gelegenheit an den Reichskanzler ein
Schreiben gerichtet.

In dem Schreiben heißt es u. a.: Aus dem
gestrigen Vortrag des Herrn Reichsjustizministers
und der mit ihm bei mir erschienenen Herren habe ich die
Ueberzeugung gewonnen, daß gegen das vom Reichs-
tag verabschiedete Zustimmungsgesetz zum deutsch-pol-
nischen Liquidationsabkommen verfassungsmäßige Be-
denken nicht bestehen. Ich habe gelegentlich des mir
erstatteten Berichts auch Kenntnis davon genommen,
daß weisungswürdige, welche die Regierungsvorlage als
verfassungsändernd ansahen, jetzt ihre Bedenken als
beobachtet erachten, nachdem der Reichstag in der Ent-
scheidungsfrage eine von der ursprünglichen Vorlage
abweichende Regelung beschlossen hat. Demgemäß habe
ich nunmehr das Gesetz über die Abkommen zur Re-
gelung von Fragen des Teils X des Vertrages
von Versailles ausgearbeitet und zur Verkündung an
das Reichsgesetzblatt weitergeleitet.

Bei meiner Entscheidung habe ich den von einer
starken Minderheit des Reichstags gegen das deutsch-
polnische Liquidationsabkommen erhobenen Wider-
spruch durchaus gewürdigt; besonders verfehle ich die
im notleidenden Osten unseres Vaterlandes gegen die-
ses Gesetz und das bevorstehende deutsch-polnische
Wirtschaftsabkommen vorhandenen Widerstände. Das
Liquidationsabkommen hat in erster Linie zum Ziel,
die deutschen Stammesgenossen jenseits unserer
Grenze auf ihrer Scholle und in ihrer Erbschaft zu er-
halten. Ich will hoffen, daß dieses Ziel durch den
neuen Vertrag voll erreicht wird. Aber in Verbindung
hiermit erwacht uns die Pflicht, unseren Österreichern
und den anderen Brüdern im deutschen Osten in ihrer
Not, die aus höchster Notlage ist, zu helfen und auch
ihnen den Adel, von dem sie leben, zu bewahren.
Daß auch hier rasch und tatkräftig gehandelt wird,
mag ich in dieser Stunde, in der ich trotz mancher Be-
denken auch dieses Gesetz ausfertige, von der Reichs-
regierung nachdrücklich verlangen.

lang in der Welt verjagt hatte. Nun hat zwar in
der Zeit vom 8. Oktober 1862 bis zum März 1890
fast jede Partei schon über diese oder jene Frage
heftige Kämpfe mit Bismarck geführt, wie in der Po-
litik ja überhaupt nicht immer nur ein Weg zum
Ziel führen mag, doch hatte man immer bei allen
Meinungsverschiedenheiten sich bewußt sein müssen, daß
Bismarck, alles in allem, ein Staatsmann war, wie
er dem deutschen Volke leider nicht jederzeit zur Ver-
fügung stehen wird.

Eine — allerdings verhängnisvolle — Laune
des Zufalls wollte es, daß wenige Stunden vor
der Einreichung des Entlassungsgesuchs sich der in
der Nacht aus Petersburg eingetroffene Botschafter
Graf Paul Schadow bei Bismarck meldete, mit der
Erklärung, er sei ermächtigt, in Verhandlungen über
die Verlängerung des im Juni 1890 ablaufenden Rüd-
versicherungsvertrags einzutreten, der Deutschland für
den Fall, daß wir von Frankreich angegriffen würden,
die Neutralität Englands sicherte, und daß diese Be-
handlungen sich nach dem Ausscheiden Bismarcks ge-
stalten!

Freilich ist mit Hypothesen in der Politik nichts
anzufangen. Nicht zu vergessen ist ferner, daß Ruß-
land auch 1890 schon Deutschland gegenüber vielfach
recht feindlich gesinnt war, weil sich in den Augen
der führenden Kreise der Gedanken eingekeilt hatte,
der Weg nach Konstantinopel führe durch das Branden-
burger Tor.

Rückblickend auf die Verabschiedung des Altreichs-
kanzlers muß man heute feststellen, daß dem Deutschen
Reiche in seiner Weltpolitik im neuen Jahrhundert
doch häufig die feste und sichere Hand des Schicksals
der deutschen Einheit geschildert hat. So sind die Kämpfe,
die Eduard VII. und seine Parteigänger — entschlos-
sen, Deutschlands Macht zu brechen und seine Wirt-
schaftskraft zu zerstören — um Deutschland legten,
immer fester geworden. Als dann 1914 das deutsche
Heer mit beispiellosen Heldentaten Deutschlands Frei-
heit verteidigte, hat doch das Schwert nicht wieder
gutmachen können, was vorher die Politik verdorben
hatte. Wie sehr aber Bismarcks Wort, daß ein deutsch-
russischer Krieg den wahren Interessen beider Völker
nicht entspricht, berechtigt war, das hat der Verlauf
des großen Krieges gezeigt, in dem dem zaristischen
Rußland sein Bund mit den Westmächten und seine
Hege zum Kriege zum Fluch wurde.

Uns aber sei der 40. Jahrestag des Abschieds
von Bismarck ein Tag, an dem wir unsere Blicke
zurückwenden zu Bismarck, der uns auch heute noch
in unserm Kampf für die deutsche Freiheit und Ein-
heit ein erlauchter Mahner ist, der Gehör erheischt und
verdient.

Republikgesetz angenommen

Mit 265 gegen 150 Stimmen. — Aufhebung der
Verbindung abgelehnt.

— Berlin, den 18. März 1930.

Der Reichstag nahm heute die Bestimmungen über
das Gesetz zum Schutze der Republik vor. Nach An-
nahme der einzelnen Paragraphen der Vorlage wurde

Das Gesetz in der Schlussabstimmung mit 265 Stimmen der Regierungsparteien gegen 150 Stimmen der Opposition angenommen. Der von den Deutschen Nationalen und den Kommunisten gestellte Antrag auf Aussetzung der Verkündung fand nicht die erforderliche Unterstützung durch ein Drittel der Abgeordneten, da sich die Wirtschaftspartei an der Abstimmung nicht beteiligte. Für den Aussetzungsantrag stimmten lediglich 120, dagegen jedoch 255 Abgeordnete. Die Aussetzung der Verkündung war damit abgelehnt. Infolgedessen erklärte sich die Abstimmung über die von den Regierungsparteien gestellte Forderung auf Dringlichkeitserklärung der Vorlage.

Schwere Tumulte auf Rügen.

Eine landwirtschaftliche Zwangsversteigerung gesprengt. In einer Inventar-Zwangs-Versteigerung in Grabitz bei Ramin auf Rügen erschienen etwa 500 Bauern. Als die Versteigerung beginnen sollte, bot niemand. Um den Auktionator bei seinen Aufforderungen zu überbieten, wurde von der Menge das Deutschlandlied gesungen.

Als dann der Vertreter des Straßener landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsvereins, für den die Versteigerung stattfinden sollte, ein Gebot machte, wurde er verprügelt und entkam mit der Hilfe eines Landwirtsführers. Die Bauern begaben sich dann wieder ruhig nach Hause.

Kenner der dortigen Gegend und der Bevölkerung sehen die Lage als äußerst ernst an, da noch sehr viele landwirtschaftlichen Zwangsversteigerungen bevorstehen. Unter diesen Umständen rechnet man mit der Möglichkeit ernstlicher Unruhen.

Der Wille der Saarbevölkerung.

Sofortige Wiedergutmachung des Unrechts von 1919 und restlose Beseitigung jeden fremden Einflusses. — Berlin, 19. März.

Angesichts des schleppenden Verlaufs der Saarverhandlungen veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Landsmannschaft in Berlin in Gemeinschaft mit dem Bunde der Saarvereine eine mächtige Kundgebung für die sofortige Befreiung des Saargebietes. Nach kurzen Ansprachen des Senatspräsidenten Andreas und des Gewerkschaftssekretärs P. Saarbrücken wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt:

„Entgegen dem einmütigen Willen der Bevölkerung an der Saar wurde das Saargebiet 1919 einer autoritären Fremdherrschaft unterstellt. Seine Kohlengruben wurden dem französischen Staat übereignet. Die Industrie wurde unter politischem Druck überfremdet. Die Bevölkerung des Saargebietes verlangt die sofortige Wiedergutmachung dieses ihr zugefügten, in der Weltgeschichte einzig dastehenden schreienden Unrechts.“

Seit Monaten verhandelt man in Paris über die Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland. Bis jetzt ohne jedes positive Ergebnis. Eine Befrei-

ung Europas kann nur dann eintreten, wenn die Lösung der Saarfrage im Sinne des Willens der Bevölkerung erfolgt. Restlose Beseitigung jedes fremden Einflusses auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet ist zwingende Notwendigkeit, eine den wirtschaftlichen Interessen aller Beteiligten gerecht werdende Lösung der Frage des Austausches der Güter muß sich beim guten Willen Frankreichs leicht finden lassen. Eine Regelung, die nicht auf dieser Grundlage ruht oder die neue Belastungen des deutschen Volkes mit sich bringt, lehnt die Saarbevölkerung einmütig ab.

Sollte — wie es den Anschein hat — Frankreich durch unberechtigte Forderungen den Abbruch der Verhandlungen verursachen, so fordert die Bevölkerung des Saargebietes, daß der Völkerbund seine Pflicht erfüllt und für eine alsbaldige Beseitigung des Unrechts an der Saar Sorge trägt. In ihrer Treue zum deutschen Vaterland wird die Bevölkerung an der Saar niemals wankend werden.“

Konflikt Wissells mit Moldenhauer.

Wegen der Hamburger Rede des Reichsfinanzministers.

Im Haushaltsausschuß des Reichstags erklärte Reichsarbeitsminister Wissell bei der Beratung des Nachtragssetz, wenn Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer in Hamburg erklärt habe, zur Zeit finde eine Prüfung der Arbeitslosenversicherung durch den Reichsparlamentarier statt, der den Vorstand der Reichsanstalt aufgefordert habe, auch seinerseits Vorschläge für eine anderweitige Festlegung der Leistungen zu machen, dann habe Dr. Moldenhauer nicht als Minister, sondern nur als Privatmann gesprochen. Er, Minister Wissell, habe von der Notwendigkeit eines organisatorischen Umbaus der Reichsanstalt noch nichts verstanden.

Auf diese Erklärung hin, die in parlamentarischen Kreisen großes Aufsehen erregte, vertagte der Ausschuß die Weiterberatung, um dem Reichsminister Gelegenheit zur Klärung zu geben.

Erste Ausfahrt der „Europa“.

Am heutigen Mittwoch tritt das Schwester Schiff der „Bremen“, die „Europa“, von Bremerhaven aus ihre erste Ausfahrt nach den Vereinigten Staaten an. Das Kommando führt Kapitän Johnson. Die Übernahme des Schiffes durch den Lloyd erfolgte nach Beendigung der Probefahrten auf der Höhe von Horns-Miff.

Kapitän Johnson hielt bei der Übernahme des Kommandos eine kurze Ansprache, in der er insbesondere des Reichspräsidenten von Hindenburg gedachte und dabei ausführte: „Wir wollen diesem Schiff und damit dem Norddeutschen Lloyd und durch den Lloyd wiederum dem deutschen Vaterlande dienen. Dafür ist uns ein leuchtendes Vorbild gegeben in der Person unseres allberechtigten Reichspräsidenten von Hindenburg, in der sich so wunderbar Pflichtgefühl, Wahrhaftigkeit, Treue und Unparteilichkeit verkörpern.“

An den Reichspräsidenten von Hindenburg und den früheren amerikanischen Botschafter Schurman wurden Telegramme gefandt. Reichspräsident von Hindenburg erwiderte das Telegramm mit folgender Drahtung:

„Dem Vorstand und dem Aufsichtsrat des Norddeutschen Lloyd danke ich für die erfreuliche Meldung von der glücklich beendeten Probefahrt des neuen Schnelldampfers „Europa“. Ich wünsche dem neuen Schiff allzeit glückliche Fahrt. Möge es dem deutschen Schiffbau und deutscher Seefahrt Ehre machen und so unserem Vaterlande auf den Meeren erfolgreich dienen.“

Local- und Provinzialnachrichten.

— Bielefeld. Schultag für Jungvolkführer in Gütersloh. Am Sonntag, den 23. März, veranstaltet der Westdeutsche Jünglingsbund seinen ersten Schultag für Jungvolkarbeit in Gütersloh im Evgi. Vereinshaus. An diesem Tage werden die Helfer der einzelnen Gruppen, die Jungvolkführer und Mitarbeiter neue Bestimmungen entgegennehmen für die künftige Gestaltung der Arbeit an den 14 bis 18 jährigen Jungen. Die Leitung des Tages liegt in den Händen des neuen Bundeswartes, Pastor Juhl-Barmen. Vorträge und Referate halten die Bundesgauwarte Walter Romann-Recklinghausen, Gottlob Jourdan-Rassel sowie der Bundessekretär Schillingen und der Leiter des Bundes-Bildungswesens, Dr. Wilkes. Die Tagung beginnt mit einem Jugendgottesdienst um 8 Uhr morgens in der Auferstehungskirche mit Predigt von Bundeswart P. Juhl.

Bethel.

— Christlicher Verein junger Männer. Heute, Mittwoch, 3 1/2 Uhr Jungchar in Gosen, abends 8 1/2 Uhr Turnen. Donnerstag 8 1/2 Uhr Jungvolkabend in Gosen. Bormerken: am Sonntag nicht Sennheim, sondern die Helfer nach Gütersloh. (Siehe Hinweis unter „Vollles“ in dieser Nummer.)

— Ausstellung auf dem Johannisberg. Am Donnerstag, den 20., nachmittags 3 Uhr wird auf dem Johannisberg eine Ausstellung eröffnet. „Was ist Hauswirtschaft und braucht.“ Eintritt 50 Pfennig, für Schüler 20 Pfennig.

Die Weberei führt einen Webstuhl in Arbeit vor. Besonders die Mitglieder von Hausfrauenvereinen werden darauf aufmerksam gemacht. J. v. Bodelschwingh.

— Oratorienschor. Am Sonntag Latäre soll im Gottesdienst ein neu eingeleiteter Chor gesungen werden. Die letzten Übungen litten sehr durch das Fehlen von Männerstimmen. Es wird nun gebeten, daß sich für die beiden nächsten Proben (Donnerstags) die Tenor- und Bass-Sänger ganz vollständig zur Verfügung stellen.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei
(Ortsgruppe Bielefeld)

Öffentliche Versammlung

am Donnerstag, den 20. März 1930,
abends 8.30 Uhr, bei Nerlich, Bürgerweg

Redner:

Lokomotivführer Dreher, M.d.R., Ulm

Untergang oder deutsche Revolution

Eintritt 50 Pfennig Erwerbslose 25 Pfennig

Ausbildung von

Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen

im Erziehungs-Seminar der Duffeltaler-Anstalten

in 2-jährigem Lehrgang mit staatlicher Abschlußprüfung. — Auf 16 Schülerinnen beschränkte Zahl der Jahrgänge sichert sorgfältige theoretische und praktische Durchbildung und inniges Gemeinschaftsleben. — Neuaufnahmen Ostern 1930. — Vorbedingungen: Vollbesuch mindestens des Lyzeums — Alter ab 19 Jahre — auf evangelische Frömmigkeit gegründete Liebe zum Dienst an Jugend. — Regelpreis für Pension und Unterricht monatlich 75 Mark. — Eingehender Prospekt wird auf Wunsch zugesandt.

Anmeldung mit Lebenslauf, Zeugnissen, amts-ärztlichem Gesundheitschein und Angabe evg. Auskunftspersonen an

Direktor Pfr. Schlegel, Düsseldorf

Aus deutschem Roggen

Stelle ich mein Gesundheitsbrot her. Es ist ein leicht verdauliches Vollkornbrot, das sich lange frisch hält. Die Herstellung steht unter Kontrolle des Chemikers Dr. Bodinus, Bielefeld.

Gesundheitsbrot, Pumpernickel und Kommissbrot versch. ich überallhin. Die Verandt. sind ganz gering.

Bäckerei

Wth. Bergmann, Bielefeld, Gr. Kurfürstenstr. 11.

Kleines Fremdenheim im Harz
sucht für ca. Mitte April

geb. Haustochter

die mit d. Hausfrau und 2. Haust. auf alle vork. Arbeiten verrichten und sich im Kochen vervollst. will. Wäsche u. vork. Taschengeld. Angebote mit Bild und Lebensl. an d. Geschäftsf. d. Bl. unt. A 6312

Wir suchen zum 1. Mai 1930

eine erfahrene selbständige

Mitarbeiterin

für eine kleine Wäscherei mit Maschinenbetrieb in unserem Mädchenheim.

Deutsche Witternachtsmission,
Hamburg, Alexanderstr. 21/23.

Suche zum 1. Mai wohlger.
tüchtiges

junges Mädchen

für alle häusl. Arbeiten in Land-
parke bei Familienanschl. Ang.
gabe über Lohn, Alter und bish.
Tätigkeit.

Frau Pfarrer Conradi,
Großfingel bei Gröbers
(Bez. Halle)

Die

zweite Pfarrstelle

in Zeulenroda (11000 Seelen,
Oberrealschule für Knaben und
Mädchen) ist neu zu besetzen.
Bewerber, die fest auf dem Boden
des lutherischen Bekenntnisses
stehen und für Jugendarbeit be-
geistert sind, wollen ihre Bewerbung
nebst Zeugnissen und Lebenslauf
bis zum 12. April bei uns ein-
reichen. Geh.-u. außer geräumiger
Dienstwohnung mit Garten, je
nach Dienstalter 4600—8000 RM
und reichliche Kinderbeihilfen.

Konfessorium Greiz.

EISU-Betten

Schlafsaal, Kinderbett, Stahlmatt, Polster, Chaisel, u. Private, Kleinzahl.
Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Billige, ganz vorzügliche

Apfelsinen

süßig, süß und wohlschmeckend.
Direkt vom Importhafen
240 Stck. extra groß RM 21,—
500 Stck. groß RM 20,—
360 Stck. mittel RM 20,—
1/2 Kiste 80 Stck. RM 7,50
100 Stck. RM 7,25, 120 Stck. RM 7,25
inkl. Verpack. ab Bremen. Bahnnachn. od.
Voreinsend. Postcheck Hamburg 87425
A. C. Hein, Südröhre en gros
Bremen A 7, Meyerstr. 68.

Kur-Anstalt

Erholungsheim

vegetarisch und Rohkost

Benneckenstein-Hochhaus
unweit Braunlage

Pastor Felkeuren. Prosp. freil

Durch Kontrolle des vereidigten

Chemikers Dr. Bodinus, Bielefeld

ist die Echtheit meines

Bienen-

Blüten-

garant.

10 Pfd. Dof. 11.20 RM, vorwieg.

Reze-Bindende 12.90 RM

halbe Dof. 6.85 RM u. 7.40 RM

1 1/2 Pfd. Dof. 2.05 RM u. 2.80 RM

frei Haus. Nachnahme 30 Pfg.

mehr. Gar. Rücknahme.

Lehrer i. R. Krieger,

Borgeln 2, Kr. Soest.

Dieser Honig ist auch in Dphtr.

vereinigter Verkaufsstellen der

Anstalt Bethel, zu haben.

Wasserkissen

für Schwerkranken, fast neu, preis-

wert abzugeben. Gefl. Anfragen

befördert die Geschäftsstelle des

„Aufwärts“ unter A 6313.

Kindergärtnerin

und Hortnerin

Oberfel.-Reife, Frauenzsh., 19 J.,

sucht Stellung in Kinderheim

oder in Familie.

Hanna Heller, Osnabrück,

Uhlendstraße 30.

Liebhaber-Photographen

decken ihren Bedarf in der

Photo-Handlung König, Bielefeld, Rathausstr. 3. Tel. 955



H. Breder

Bielefeld, Gütersloherstraße 14
Fernsprecher 1012

Spezialabteilung für
moderne Augenoptik



Ein
guter Rat!

„Wahrhaftig! Sie sehen aber prächtig aus!“

„Kein Wunder, ich habe eine Gesellschaftsreise mitgemacht, bei der ich mich wirklich fabelhaft erholt habe!“

„Merkwürdig! Wenn ich zur Erholung reise, habe ich nur Ärger und Verdruß!“

„Kann ich von früher her! Aber jetzt reise ich nur mehr mit den „Alpinen“. Versuchen Sie es doch einmal! Sie werden staunen! Lassen Sie sich das diesjährige Reise-Programm zuschicken, hier ist die Adresse.“

Alpiner Verlag und Reisedienst

München 39 O. m. b. H. Trivastraße 15

Unsere reich illustrierte Reisemappe (ca. 70 Bilder) kostet RM 1.20, doch erhalten die Leser des „Aufwärts“ diese zum ermäßigten Preise von 30 Pfg. (Betrag ist in Briefmarken beizulegen.)

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. S. Hüttel, Anzeigen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schillerstr. 23. Für Geschäftsverhandlungen Postfachkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld, Fernruf 3911/3916, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.